



Sie beantworteten die Fragen der anwesenden Bewohner der Crimmitschauer Kirschenbergsiedlung: Bau-Fachbereichsleiter Götz Müller, Kevin Steiner, Mario Reichel (beide WHZ), Rathauschef André Raphael und Matthias Jehring (WHZ) (Foto von links). FOTO: JOCHEN WALTHER



Das Quartier aus der Vogelperspektive: Der Name Kirschberg hat seinen Ursprung im Jahr 1880, so Hobbyhistoriker Holger Norden. Das Gelände gehörte einst Gutsbesitzer Ludwig Donath. FOTO: M. DUDACY



Die Stadt hat im vergangenen Jahr nach Vorschlägen der Bewohner neue Hausnummer-Wegweiser in der Kirschbergsiedlung angebracht. FOTO: JOCHEN WALTHER

Debatte um Wärmekonzept für Siedlung

Die rund 100 Jahre alte Kirschbergsiedlung in Crimmit-schau soll schick gemacht werden. Einige Vorschläge der Bewohner hat die Stadt rasch umsetzen können. Dass es auch beim Wärmekonzept so schnell geht, darauf hoffen vor allem die Experten.

VON JOCHEN WALTHER

CRIMMITSCHAU - Die Umgestaltung der zwischen 1922 und 1928 errichteten Kirschbergsiedlung in Crimmitschau geht weiter. So wurden im Vorjahr erst die Straßen in dem engen Quartier mit neuen Hausnummer-Wegweisern versehen und mehrere geforderte Tempo-30-Zonen angeordnet. Eines der wichtigsten Themen, das sich schon während der ersten Einwohnerversammlung herauskristallisierte, ist die Nahwärmeversorgung der 246 Häuser in dem Gebiet. Wie die in Zukunft aussehen könnte, daran haben Mitarbeiter der Westsächsischen Hochschule Zwickau (WHZ) ein halbes Jahre innerhalb eines Mikroprojektes geforscht. Am Montagabend stellten sie vor etwa 100 Einwohnern im Stadttheater ihre Ergebnisse vor. Nach der Untersuchung von drei Varianten hat sich laut Mario Reichel, Professor für Gebäude- und Klimatechnik, das Wärmekonzept mit dem eher sperrigen Titel „Kaltes Nahwärmesystem mit dezentralen Wärmepumpen-Stationen“ durchgesetzt.

„Das ist die optimalste Variante hinsichtlich Anschaffung, Energie-, Wartungs- und Betriebskosten“, sagt Reichel weiter. Kalte Wärmenetze werden bei deutlich niedrigeren Temperaturen zwischen 5 und 20 Grad Celsius betrieben. Und nicht nur das: In kalten Wärmenetzen können verschiedene Wärmequellen genutzt werden – zum Beispiel Erdwärme, Grund- und Oberflächenwasser. In dem Zusammenhang fiel auch der Begriff Agrothermie. Dabei wird Wärme aus dem Untergrund landwirtschaftlicher Flächen gezogen.

Laut Projektingenieur Kevin Steiner, der bei dem Projekt zur Sanierung der Kirschbergsiedlung von Anfang an dabei ist, würden hierfür mögliche Ackerflächen zur Verfügung stehen. Darüber hinaus ist vorgesehen, auch Abwärme aus dem angrenzenden Kunsteisstadion zu nutzen. Und es ist, sollte das Projekt zur Nahwärmeversorgung in der Siedlung fortgeführt und umgesetzt werden, ebenso eine Fotovoltaikanlage als Parkplatzüberdachung mit etwa 3500 Modulen vorgesehen. Letztere können nach Darstellung von Matthias Jehring, ebenfalls Projektingenieur an der WHZ, den Eigenverbrauch des Nahwärmesystems zu 60 Prozent decken – mithilfe eines Speichers. Dabei handelt es sich um Energie, die benötigt wird, um die Wärmepumpen anzutreiben. Die restliche Energie könne ins Netz eingespeist werden.

In der anschließenden Diskussionsrunde hatten die Bewohner der Siedlung gleich mehrere Fragen: So werden sich die Investitionskosten für die Umsetzung der Variante 2 voraussichtlich bei 12 Millionen Euro bewegen. Hinzu kämen noch einmal 3 Millionen Euro für die Fotovoltaikanlage. Hinsichtlich der Anschlusskosten konnte noch keiner der WHZ-Mitarbeiter eine klare Aussage treffen. „Das hängt vom künftigen Betreibermodell ab“, stellt WHZ-Mitarbeiter Reichel klar. In dem Zusammenhang hat Oberbürgermeister André Raphael (CDU) die Anwesenden auf eine Bürgerenergiegenossenschaft eingeschworen.

„Die Genossenschaft ist nicht auf Profit ausgerichtet“, begründet der Rathauschef das Betreibermodell. Es bestehe das Risiko, dass der Preis vorgegeben wird.

Die Frage eines Bürgers, ob es einen Anschlusszwang gibt, verneinte OB Raphael. Wer sich also erst eine Wärmepumpe in seinem Haus installiert hat, könne sich auch später an das Netz anschließen lassen. Fakt ist aber: Für die Fortführung des Forschungsprojektes müssen sich 70 bis 75 Prozent der Hausbesitzer beteiligen. Sollte das der Fall sein, werden die erforderlichen Bundesfördermittel beantragt, später Firmen gebunden, Betreiber gesucht. Die Bauarbeiten würden sich dann etwa zwei Jahre hinziehen, sodass nach fünf Jahren das Nahwärmesystem in die Betrieb gehen könnte.

Ergänzend hat Bau-Fachbereichsleiter Götz Müller herausgestellt, dass die Variante 2 nicht unverrückbar feststeht. Auch die Varianten 1 (kaltes Nahwärmesystem mit gebäudeeigenen Wärmepumpen) und 2 (warmes Nahwärmesystem mit zentraler Wärmepumpe) könnten noch diskutiert werden. Um alle Haushalte der Kirschbergsiedlung über die weiteren Schritte aufzuklären, will Oberbürgermeister Raphael eine Postwurfsendung auf den Weg bringen. |jwa

„Das ist die optimalste Variante hinsichtlich Anschaffung, Energie- und Betriebskosten.“

Mario Reichel Professor für Gebäude- und Klimatechnik (WHZ)

